3) Der hochliberale Professor der National-Oekonomie Emile de Laveley stellt die Frage: Kann die zivilisierte Gesellschaft auf die Dauer bestehen ohne Religion? Ist eine Sittlichkeit ohne Glauben an Gott und die Unsterblichkeit der Seele wahre Sittlichkeit? und er antwortet mit einem entschiedenen Nein. „Ohne diese beiden Wahrheiten gibt es nichts mehr, das mich vernünftigerweise hindern könnte, meine Lust und meinen Nutzen zu suchen, auch auf Kosten des Wohls anderer. . . . Kann ich mich bereichern und dabei dem Strafdolch entgehen, warum sollte ich dies nicht? Des Goldes Glanz läßt den Menschen bald einen Flecken auf seinem sittlichen Charakter vergessen. Ich sehe keinen vernünftigen Grund, mich irgend einer ungebührlichen Handlung, eines Vertrauensbruches, eines Diebstahls zu enthalten, sofern er nur ungestraft bleibt, mir dagegen Nutzen bringt. . . . Ehre! Was liegt dem vergnügungssüchtigen Menschen daran? — Gewissen? Ohne Gott gibt es keines. . . . Ohne Religion wäre der Rückfall in die Barbarei unvermeidlich".

4) Der ehemalige Minister von Spanien Don Alesandro Pidal y Mon sagte auf der spanischen Katholikenversammlung 1889:

„Der Gelehrte, der sich selbst das Weisheitspatent ausstellt, verkündet von seinem Lehrstuhle: „Es gibt keinen Gott".

Erstaunt hört es die Obrigkeit, übersetzt es für ihr Gewissen und spricht: „Es gibt keine Gerechtigkeit".

Es hallt wieder in den Ohren des Verbrechers und er sagt zu sich selber: „Es gibt keine Schuld".

Es vernimmt's der begehrliche Jüngling und er schließt logisch: „Es gibt keine Tugend".

Es gelangt zur Kenntnis des Untertans und er überlegt: „Es gibt kein Gesetz".

Wenn diese Lehre hinabsteigt auf die Straße, so fließt das Blut, und unter dem Krachen der Geschütze hört man das Heulen des revolutionären Pöbel: „Fort mit Gott, Himmel und Ewigkeit. Die Wissenschaft hat bewiesen, daß sie nur Traum und Lüge sind. Wir verlangen nichts als die Hölle, das Nichts — und die Lüste, die ihm vorausgehen".

5) Eines Tages saß der frivole Spötter Voltaire mit seinen zwei ebenso gottlosen Freunden D'Alembert und Diderot bei Tische und sie fingen bald an, mit ihren irreligiösen Grundsätzen hervorzurücken. Voltaire aber, obwohl ebenso gottlos wie sie, unterbrach sie plötzlich mit den Worten: „Wartet, bis meine Bedienten sich entfernt haben, ich will nicht von ihnen in der nächsten Nacht erdrosselt werden".

6) „Ohne Religion", sagt Napoleon der I., „würden sich die Menschen totschlagen um der saftigsten Birne und des schönsten Weibes willen".

Aus der Notwendigkeit der moralischen Weltordnung folgt die Notwendigkeit des einzig möglichen Fundaments derselben: „d. h. der Existenz Gottes und der Unsterblichkeit der Seele: also auch die Notwendigkeit der Religion.

Der Steuermann ist an Bord.

Ein Jesuitenpater erzählte folgende rührende Antwort eines Matrosen, der eben todkrank darniederlag und sich zur letzten großen Reise anschickte. Er war allezeit, wohl bei den Seeleuten etwas Seltenes, eine tiefreligiöse Seele gewesen und hatte am Morgen die hl. Wegzehrung empfangen. Abends besuchte ihn der Priester wieder und fand ihn sehr schwach: „Sind Sie bereit zu der großen Ueberfahrt?" — „Ganz bereit, mein Vater". „Und Sie haben keine Furcht?" — „Ich? Furcht? Worüber denn?" Und auf seine Brust deutend, wo sein Gott in der Früh Einkehr genommen, setzte er bei: „Der Steuermann ist an Bord, wovor sollte ich mich also fürchten?"

Sprüche.

Wer über Andre Schlechtes hört,
Soll es nicht weiter noch verkünden;
Gar leicht wird Menschenglück zerstört,
Doch schwer ist Menschenglück zu gründen.

* * *

Wer sich im Unglück unterwirft,
Sich ohne Klagen fügt dem Harten,
Der folgt mit der Apostelschaar
Dem Heiland in den Oelbergsgarten.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 28. April. 1907.

In der Münsterkirche.

Morgens ½6 Uhr: hl. Messe. — ½7 Uhr: hl. Messe. — ½8 Uhr: **Gymnasialmesse.** — ½9 Uhr: **Schulmesse.** — ½10 Uhr: **Hochamt.** — 11 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags ½3 Uhr: **Andacht zum hl. Erzengel Michael.** — 5 Uhr: Andacht der Männer-Sodalität.

In der St. Marienkirche.

Morgens 6 Uhr: hl. Messe. — 7 Uhr: hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion des Müttervereins sowie der Knaben des Jahrg. 1905 und 1906. — 8 Uhr: Schulmesse mit Predigt. — ½10 Uhr: **Hochamt.** — 11 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 2 Uhr: Konferenz für die Jünglings-Kongregation. — 3 Uhr: Katechese m. Osterandacht. — 4 Uhr: Versammlung des Müttervereins. — 5 Uhr: Rosenkranzandacht mit Predigt und Segen.

In der St. Sebastianuskirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — 9 Uhr: hl. Messe für die Realschüler. — Nachmittags 5 Uhr: Andacht.

In der Hospitalkirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags ½5 Uhr: **Segensandacht.**

Jeden Freitag, Nachmittags 5 Uhr: Sakramentalische Andacht.

In der Waisenhaus-Kapelle.

Morgens 7 Uhr: hl. Messe. — Nachmittags 6 Uhr: Andacht m. Predigt

Jeden Dienstag, Nachmittags ½7 Uhr: St. Anna-Andacht.

In der Alexianer-Klosterkirche.

Morgens ½8 Uhr: hl. Messe. — Nachmittags 5 Uhr: Rosenkranzandacht

An Wochentagen beginnt die hl. Messe um 7½ Uhr.

Donnerstag, Morgens 7½ Uhr: Segensmesse.

In der Kapelle zu Selikum.

Morgens 9 Uhr: hl. Messe.

In der St. Josefskirche zu Weißenberg-Neußerfurth.

Samstag, 27. April, nachm. 3½ Uhr kommen die Erstkommunikanten und die Knaben und Mädchen aus dem vorigen Jahre zur hl. Beicht.

Sonntag, 28. **Feier der ersten hl. Kommunion.** Morg. ½6 Uhr: hl. Messe. — 7 Uhr: hl. Messe. — 10 Uhr: hl. Messe. — Vor der zweiten hl. Messe werden die Kinder in feierlicher Prozession von der Knabenschule abgeholt und in die Kirche geführt. Darnach Erneuerung der Taufgelübde. — Nachmittags 3 Uhr: Danksagungsandacht; Aufnahme der Erstkommunikanten in die Bruderschaft „Unserer Lieben Frau v. d. i. H."

Im Laufe der Woche.

In der Münsterkirche.

Von Mittwoch ab jeden Abend 8 Uhr: **Maiandacht;** Mittwoch und Donnerstag mit Predigt.

Donnerstag, Morgens 8 Uhr: Hochamt mit Segen.

Freitag, Morgens 9 Uhr: Herz-Jesu-Hochamt mit Abbitte und Segen.

In der St. Marienkirche.

An den Wochentagen Morgens 6 Uhr, 7¼ Uhr und 9 Uhr hl. Messen.

Mittwoch Beginn des Maimonats. 7¼ Uhr: Hochamt für die Pfarre. — Abends ½8 Uhr: **Maiandacht** mit Predigt.

Die Maiandachten werden gehalten an den Werktagen abends ½8 Uhr, an den Sonntagen in Verbindung mit der 5 Uhr-Andacht.

Mittwoch Nachm. von 5 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte.

Donnerstag, Nachmittags 6 Uhr: Sakraments-Andacht.

Freitag, Morgens 9 Uhr: Herz-Jesu-Hochamt mit Abbitte u. Segen.

In der Hospitalkirche.

Mittwoch, den 1. Mai **Fest des hl. Jakobus d. Jüng. mit vollk. Ablaß.** 7 Uhr: feierliches Hochamt. — Abends 7¼ Uhr: **Mai-andacht.**

Im Monat findet jeden Abend 7¼ Uhr **Maiandacht** statt.

In der St. Josefskirche zu Weißenberg-Neußerfurth.

Morgens 7¼ Uhr hl. Messe.

Donnerstag, Morgens 7 Uhr: Segensmesse.

Ehrenwache vom hl. Herzen Jesu.

Freitag, 3. Mai, morgens ½7 Uhr in der Münsterkirche: hl. Messe und hl. Kommunion der Mitglieder.

Männer-Sodalität.

Sonntag, Nachmittags 1½ Uhr, in der Münsterkirche: Betstunde und Montag Morgens 8 Uhr: Seelenamt für Theodor Reinartz

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.

St. Quirinus-Blatt
Gratisbeilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung.
Nr. 17. Sonntag, den 28. April. 1907.

Inhalt: 1. Kirchlicher Wochenkalender. — 2. Unterweisung: Das Zeugnis des hl. Geistes. — 3. Die Erziehung der Kinder zur Wahrhaftigkeit. — 4. Männerpflicht. — 5. Wohltätigkeit. — 6. Der Steuermann ist an Bord. — 7. Sprüche. — 8. Gottesdienst-Ordnung.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 28. April. Paul vom Kreuz, Ordensstifter. Vitalis, Mart.
Montag, 29. April. Peter von Mailand, Martyrer.
Dienstag, 30. April. Katharina von Siena.
Mittwoch, 1. Mai. Philippus und Jakobus, Apostel. Walburga, Jungfrau.
Donnerstag, 2. Mai. Athanasius, Bischof und Kirchenlehrer.
Freitag, 3. Mai. Alexander I., Papst und Martyrer.
Samstag, 4. Mai. Monika, Witwe.

Vierter Sonntag nach Ostern.

Evangelium: Johannes 16, 5—14.

„In jener Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Ich gehe hin zu Dem, der Mich gesandt hat: und keiner von euch fragt Mich „Wo gehst Du hin?". Sondern weil Ich euch das gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Doch Ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, daß Ich hingehe; denn wenn Ich nicht hingehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen, wenn Ich aber hingehe, so werde Ich euch Ihn senden. Wenn derselbe aber gekommen ist, wird er die Welt überzeugen von der Sünde, der Gerechtigkeit und dem Gerichte; von der Sünde, weil sie nicht an Mich geglaubt haben; von der Gerechtigkeit, weil Ich zum Vater gehe und ihr Mich nicht mehr sehen werdet; vom Gerichte aber, weil der Fürst dieser Welt bereits gerichtet ist. Noch vieles habe Ich euch mitzuteilen, doch ihr könnt es jetzt noch nicht ertragen. Wann aber Jener gekommen ist, der Geist der Wahrheit, dann wird Er euch alle Wahrheit lehren; denn Er wird nicht reden von Sich Selbst: sondern alles, was Er hört wird Er reden, und das Zukünftige wird Er euch verkünden. Derselbe wird Mich verherrlichen, weil Er von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden wird!"

Unterweisung.

Das Zeugnis des hl. Geistes.

(Nachdruck verboten.)

Auch das heutige Evangelium ist entnommen aus den Abschiedsworten Jesu an seine Jünger nach dem letzten Abendmahle; die Kirche trägt es uns in sinnentsprechender Anwendung in der österlichen Zeit vor. Ohne den Hingang Jesu wäre der hl. Geist, der Tröster, nicht gekommen. „Aber ich sage euch die Wahrheit; es ist gut für euch, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, so werde ich ihn euch senden."

Das ist also der zweite Trost, (s. das Evangelium vom vorigen Sonntage,) den der Heiland seinen Jüngern spendet: die Ankunft des heiligen Geistes. O, der heilige Geist ist der Welt so nötig!

Er wird der Welt nicht verborgen bleiben; er wird eine großartige Wirksamkeit entfalten bis zum Ende der Zeiten. Vom heiligen Geiste gehen aus die inneren Erleuchtungen, die Leitung der Herzen, die Ausspendung der von Christus verdienten Gnaden, die Eingebung und Erklärung der heiligen Schrift, die Regierung der Kirche, die Predigt des Evangeliums, Wunder und Weissagungen.

Vor allem aber wird er die Welt überzeugen von drei Wahrheiten: von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gerichte.

Die große Sünde der Welt ist der Unglaube. So eindringlich hatte der Heiland den Juden die Notwendigkeit des Glaubens vorgehalten! „Tue ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht glauben; tue ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollt, damit ihr erkennet, daß der Vater in mir ist und ich in dem Vater bin." (Joh. 10, 37. 38.) Jedoch, anstatt zu glauben, verfolgten sie ihn und schlugen ihn ans Kreuz. Daß der Unglaube der Juden aber eine große Sünde gewesen, daß Jesus die Wahrheit gelehrt hatte, zeigte ihnen das Pfingstfest mit seinen wunderbaren Zeichen, das Auftreten des hl. Petrus und der übrigen Apostel, die außerordentliche Verbreitung des Werkes Jesu.

Wie damals, so wirkt der hl. Geist fortdauernd dem Unglauben entgegen, so daß der, welcher nicht freiwillig der erkannten christlichen Wahrheit und damit auch dem hl. Geiste widerstrebt, glauben kann und glauben muß.

Der hl. Geist wird ferner zeigen, daß Jesus Christus allein der Gerechte ist, dem niemand eine Sünde vorwerfen konnte, dessen Gesinnungen und Taten alle gerecht und heilig waren, der darum auch allein der Heiligkeit Gottes genug tun konnte und, weil er es tat, auch aufgenommen worden ist in den Himmel und zur Rechten des Vaters sitzet.

Der hl. Geist wird die Welt überzeugen von der Gerechtigkeit, d. h. der Gerechtmachung, der Rechtfertigung, der heiligmachenden Gnade, die kein Mensch sich selbst geben, die nur von Jesus kommen kann. An den verlassenen Götzenaltären, an dem Leben der Christen voll Keuschheit, Lauterkeit, Tugend und guter Werke, an dem Glauben, der Hoffnung und Liebe zu Jesus, an der Ruhe und Zufriedenheit der Seelen, die ihre Versöhnung mit Gott in Christo Jesu gefunden haben, zeigt der hl. Geist die Kraft der in Jesu in die Welt gekommenen Gerechtigkeit.

Der hl. Geist wird durch seine Wirkungen die Welt zu letzt überzeugen vom Gerichte. Der Fürst dieser Welt ist schon gerichtet. Der Heiland hatte den Teufel in der dreifachen Versuchung überwunden, die von ihm Besessenen geheilt, die Lasterhaften bekehrt und sich als Gebieter der bösen Geister erzeigt. Der hl. Geist wird durch seine Erleuchtung und Gnade, durch die Predigt des Evangeliums dieses Werk fortsetzen. Zwar hat der Teufel noch immer Gewalt, aber seine Macht ist gebrochen und das Gericht wird über ihn und seine Anhänger erst am Ende der Welt ganz vollzogen. „Gott hat der Engel, welche sündigten, nicht geschont, sondern mit Ketten der Hölle sie in den Abgrund zur Peinigung gezogen und zum Gerichte aufbewahrt; so weiß der Herr auch die Gottlosen aufzubewahren auf den Tag des Gerichtes zur Strafe." (2 Petr. 2, 4. 9.) Ja die Gottlosen sind jetzt schon gerichtet, da sie sich selbst vom Reiche Gottes ausschließen. (Joh. 3, 18.)

Dreierlei wird also der hl. Geist bezeugen: die Wahrhaftigkeit, die Heiligkeit und die Macht Jesu.

Die Erziehung der Kinder zur Wahrhaftigkeit.

Ein häßlicher Schandfleck an den Menschen ist die Lüge und lügenhafte Lippen sind dem Herrn ein Greuel, die aber aufrichtig handeln, gefallen ihm, sagt die hl. Schrift. Durch die Vernunft und den geoffenbarten Glauben sind wir überzeugt von der Unmöglichkeit, daß Gott lüge, so daß wir uns ihm, dem unendlich Wahrhaften und Getreuen, mit unbegrenztem Vertrauen hingeben können; darum müssen aber auch wir, die er nach seinem Ebenbilde erschaffen, bereitwillig dem Gebote, in allem die Wahrheit zu sagen, getreulich nachzukommen bestrebt sein. Wahr soll und muß unser Denken, Sprechen und Handeln sein, denn jede Lüge widerstrebt Gottes Wahrhaftigkeit und ist gleichsam eine dreifache Sünde, gegen Gott, gegen den Nächsten und uns selbst. Gott gegenüber ist jede Unwahrheit ein Hohn auf dessen Allwissenheit und Wahrhaftigkeit; an dem Nächsten versündigen wir uns durch die Lüge, indem wir denselben irre führen oder absichtlich im Irrtume belassen wollen. Gott hat uns vernünftigen Geschöpfen darum Zunge und Sprache verliehen, daß wir sie zu seiner Ehre und im Dienste der Wahrhaftigkeit gebrauchen. Verwenden wir aber unser Sprachvermögen dazu, durch Lügen unserer besseren Erkenntnis geradezu einen Faustschlag zu versetzen, so ist die Lüge auch eine Schändung unserer eigenen Ehre und Menschenwürde. Die Wahrheit ist ferner das einzige Mittel, Treue und Glauben, überhaupt einen segensreichen Verkehr unter den Menschen zu ermöglichen. Sehen wir die Erhabenheit und Notwendigkeit der Wahrheit, anderseits aber die Verderblichkeit und Verwerflichkeit der Lüge ein, so müssen wir uns voll und ganz der ersteren hingeben, um letztere zu bekämpfen und zu vernichten.

Diese besonders verantwortliche Aufgabe fällt hiermit ganz vorzüglich den Eltern und Erziehern zu. Sie sind ja berufen, das heranwachsende Geschlecht im Geiste der Wahrheit zur Wahrheit und Gottgefälligkeit zu erziehen. Im Kinde keimt und reift die Zukunft heran. Wollt ihr nun, daß nach euch das Licht der Wahrheit, Christus, oder der Fürst der Lüge und Finsternis die Welt beherrsche? Letzteres gewiß nicht, denn durch des Teufels Lüge kam die Sünde in die Welt, durch die Sünde der Tod und grenzenloses Elend.

Wie aber sind die Kinder zur Wahrheit zu erziehen? Die Antwort ist sehr einfach: Ahmet selbst die Wahrhaftigkeit Gottes nach und redet in allen Stücken die Wahrheit, dann werden auch eure Kinder dieselbe lieben und gebrauchen lernen. „Es ist unmöglich, daß unsere Eltern lügen", sollte jedes Kind glauben und sagen dürfen, und der Kindesnatur ist dieser Glaubenssatz tatsächlich entsprechend; an den Erziehern liegt es nun, denselben zu befestigen und zu rechtfertigen. Leider ist dieses so oft nicht der Fall. Es ist ein schrecklicher Gedanke und er erfüllt den wahren Menschenfreund, den rechtschaffenen Christen, mit tiefem Schmerz und Abscheu, zu gewahren, daß es Eltern gibt, deren Mund voll Lügen ist und die ihre Kinder geradezu zum Lügen verleiten und anhalten, zum eigenen und der Kinder Verderben und Unglück. Ihnen gilt ganz besonders das Wehe, das Christus den Aergernisgebern zugerufen: Es wäre besser, man bände ihnen einen Mühlstein an den Hals und versenkte sie in die Tiefe des Meeres — es wäre besser sie wären nicht geboren. Schon die alten Heiden sagten: „Eher dulde einen Dieb, als einen Lügner", und Ananias und Saphira wurden einer einzigen Lüge wegen mit dem jähen Tode bestraft. Möchten dessen die Eltern und Erzieher immer eingedenk sein.

Am schwersten und schändlichsten ist die Lüge, wodurch man dem Nächsten zu schaden sucht an geistigen und materiellen Gütern, an der Ehre und am guten Namen. Am häufigsten kommen die sogenannten „Notlügen" vor; diese wuchern wirklich wie ein Unkraut in der Menschheit; gibt es doch heut zu Tage viele gewissenlose Menschen, die sich nicht scheuen zu sagen, eine Notlüge sei keine Sünde. Wird durch das direkte Verleiten zur Lüge dem Wahrheitsgefühl des Kindes die Spitze abgebrochen, so unterhöhlt der Gewohnheitlügner den Boden der wahrheitsbedürftigen Kindesseele. Wo man es in einer Familie, in einem Hause nicht so genau mit der Wahrheit nimmt, wird auch das Kind bald gleichgültig gegen dieselbe und das giftige Gewächs der Lüge sprießt üppig empor. Auch mit dem sogenannten „Weismachen" wird viel und besonders bei den Kindern gesündigt. Man glaubt damit nicht zu schaden und fühlt sich dadurch gerechtfertigt. Dieses ist jedoch falsch. Man schadet der besseren Erkenntnis, und jedes absichtliche Unwahrheitsagen, wodurch der Mensch in Irrtum geführt wird, ist die Lüge und jede Lüge ist Sünde. Gerade auf diese Weise wird vielfach das

Wahrheitsgefühl der Kinder abgestumpft. Willst oder kannst du einem wißbegierigen Kinde nicht die reine Wahrheit auf seine Frage geben, so gib dem Gespräche eine andere Richtung, oder sage ihm einfach: „Das ist nichts für dich", so vermeidest du eine Sünde und das Kind wird später keine Lüge an dir entdecken. Durch Lügen und Dulden der Lüge erschweren sich die Erzieher ihr Geschäft ungemein. Abgesehen davon, daß ihr Ansehen einen bedenklichen Stoß erhält, werden durch ihr Beispiel oder durch Dulden der Lüge die Kinder zu Lügnern und Heuchlern, und an eine segensreiche Erziehung ist dann nicht mehr zu denken. Ein lügenhaftes Kind ist eine abscheuliche Erscheinung.

Eltern und Erzieher müssen aber bei der Erziehung der Kinder auch die nötige Klugheit anwenden, damit dieselben nicht durch unvernünftige Strenge oder durch Eigensinn zur Lüge angetrieben werden. Wie wir Erwachsenen uns vertrauensvoll zu Gott wenden, indem wir unsere Fehler eingestehen und herzlich bereuen, so muß auch das Kind seine etwaigen Fehler eingestehen und durch Belehrung und Beispiel die Wahrheit schätzen und lieben lernen. Sprecht darum immer die Wahrheit, daß eure Kinder euch nachahmen können; sprechet nie vor Kindern, was sie nicht wissen sollen, und bewahrt sie auch vor böser, lügenhafter Gesellschaft; so bewahrt ihr eure Kinder vor Lügen und rettet ihre und eure Seelen auf den Tag der Rechenschaft.

Männerpflicht.

O ehrt die Männer, die auf frommen Glauben
Die Wohlfahrt der Gesellschaft ernsthaft stützen;
Was werden wohl Gewerb' und Künste nützen,
Wenn sie der Welt den Halt des Friedens rauben?

Wie feilscht die Zeit, den Sinn Euch zu verschrauben
Mit Lust und Leid und Hohn und schnöden Witzen!
Wohlan an's Werk, wollt Ihr die Ordnung schützen
Und nicht mehr ängstlich nur an Worten klauben.

Vor Männern, die mit freiem Mut auftreten
Und ihre Würde durch die Tat beweisen,
Wagt kein Verständiger den Trug zu preisen,
Strebt ernst die Uebel aus der Welt zu jäten,
Damit der Unverstand sich nicht verfange,
Und jeder Stand in seiner Würde prange!

Wohltätigkeit.

Thales von Milet.

Der Kaufmann Ernst ging ärgerlich in seinem Kontor auf und ab; man sah es den sonst gutmütigen Zügen an, daß eine gewaltige Erregung sein besseres Selbst beherrschte; „Elende Gesellschaft!" meinte er zu seinem Buchhalter, eine Gestalt von behäbigem Wesen, einiger Korpulenz und einem so vergnüglich schauenden Augenpaar, daß man Herrn Hauke, wie der Vertraute des Chefs hieß, ohne jedes Bedenken für einen äußerst gemütlichen Erdenbürger halten konnte. „Elende Gesellschaft!" wiederholte der Kaufmann; „das hat man von dem Wohltun, nichts als Aerger, aber nie einen Dank. Da! — Lesen Sie!"

Er war an den Schreibtisch herangetreten, entnahm demselben eines jener bekannten Schreiben, welche schon so manchen Menschen in eine unangenehme Aufregung brachten.

„Lesen Sie: eine Ladung vor Gericht als Zeuge und warum? Ich habe dem lahmen Borchardt zwanzig Mark gegeben; er klagte so bitter; seine Frau und vier kleine Kinder seien am hungern, in dieser harten Winterzeit müsse man frieren und dazu keine Unterstützung von irgend einer Seite: es war eine Schande! Geht der Mensch hin und vertrinkt das Geld, dann folgen Raufereien, Exzesse und so weiter; jetzt hat er mich als Zeugen angegeben; ich soll bekunden, daß er in seinen guten Tagen ein ordentlicher Mensch gewesen ist. Das kann und muß ich ja bestätigen, aber der lahme Borchardt ist ein anderer geworden. Was habe ich nun von der elenden Schwäche, jedem Menschen helfen zu wollen? Zeitversäumnis, neugierige Fragen, Aerger und das alles wegen einer Wohltat. Na! das arme Weib war krank, ich weiß es; statt aber das Erhaltene zur Linderung der

Not zu verwenden, vergeudet er es; jetzt wird er bestraft und das Elend wird noch größer. So habe ich mit dem Bewußtsein, das Gute gewollt zu haben, nur Schlimmes erzielt. Aber jetzt ist's zu Ende. Schließen Sie das Konto Wohltätigkeit ab, Herr Hauke; ich habe zu oft traurige Erfahrungen gemacht; ich gebe absolut nichts mehr, damit basta, ich halte mein Wort."

Allmählich hatte der Kaufmann sich in eine immer größer werdende Aufregung hineingeredet; der behäbige Buchhalter bewahrte seine Ruhe; er studierte die Zeugenladung, notierte den Termin und verbarg das ominöse Schriftstück unauffällig in seinem Pult, um es den Blicken des Chefs zu entziehen.

„Man soll die Freude am Wohltun nicht verlieren: besser zehn Gaben an Unwürdige, als ein wirkliches Elend darben lassen, und dann, Herr Ernst etwas System, eine Kontrolle in die Geschichte bringen, dann passiert so leicht nichts!" so entgegnete er. Fast zwanzigjährige, treue Dienste hatten ihn zum Freunde des Chefs gemacht, dem kein geschäftliches oder privates Verhältnis verborgen blieb, er durfte sich die Einrede erlauben. Aber der Chef, der gute Mann mit dem reichen, edlen Herzen, der fremder Menschen Leid und Lust in warmem Herzen empfand und jedem gerne helfen mochte, schüttelte den Kopf. „Schließen Sie das Konto dieser Ausgaben ab, die Geschichte muß aufhören niemand bekommt mehr etwas," war seine Antwort. Stets hatte er gerne und reichlich gegeben, aber leider zu oft ohne jegliche Prüfung; das Wohltun war ihm zum Bedürfnis geworden, aber manche Enttäuschung konnte ihm nicht erspart bleiben. Doch stets hatte er verziehen. „Mensch sein, heißt menschlich fehlen können," war sein Grundsatz und immer spendete er weiter von seinem Ueberfluß. Aber nun war es zu Ende; der Buchhalter kannte seinen Chef, das Wort desselben stand fest; es half kein Zureden, wo er entschlossen war.

„Die Unterschriften wollen Sie mitnehmen?" erinnerte er den treuen Buchhalter; dann begab er sich in seine Privatwohnung, um im Kreise der Seinen den Aerger zu vergessen.

Etwa fünf Wochen später wurde der Invalide Borchardt wegen Mißhandlung mittelst eines gefährlichen Werkzeuges und Widerstandsleistung zu einer dreimonatlichen Strafe verurteilt; erschwerend war es ins Gewicht gefallen, daß er die seiner Frau und den Kindern so notwendige Unterstützung verwendet hatte, um sich zu berauschen und sinnlose Exzesse zu begehen. Wohlwollend hatte der graubärtige Vorsitzende dem Zeugen Ernst den Rat gegeben, bei Spendung von Wohltaten vorsorglicher zu Werke zu gehen, damit er vor Enttäuschungen und Mißhelligkeiten bewahrt bleibe. „Ich gebe nichts mehr, aus Prinzip nicht;" entgegnete der Kaufmann, dann war er gegangen.

Die Börse des einstens so mildtätigen Herrn blieb den Bedrückten verschlossen.

Drei Monate waren dahingegangen. In einer elenden Dachstube lag Frau Borchardt, bleich und abgehärmt, auf dem dürftigen Lager gebettet; vier Kinder, von denen das älteste etwa sieben Jahre zählen mochte, kauerten am Ofen, dessen spärliche Glut die zitternden Glieder nicht zu erwärmen vermochte. Ein wildes Schneegestöber mit Hagel untermischt, durchstob die scharfe Winterluft, und unheimlich prasselten die Körner nieder auf das kleine Dachfenster, als wolle es die trostlose Lage der Armen höhnen, und das elende Empfinden vergrößern. Krankheit, Hunger und Kälte hatten den Zügen der Mutter und Gattin ihren verheerenden Stempel aufgedrückt, aber die kleine Stube war trotzdem rein und aufgeräumt, keine zerrissenen Kleider, keine schmutzige Wäsche war zu sehen, soviel vermochte das arme Weib noch zu arbeiten, daß sie das notwendigste nicht versäumte. — Sechs Wochen noch, dann würde ihr Gatte zurückkehren; ob es ein Glück für die Armen war?

Sie besaß nichts mehr; was nun tun? Oeffentliche Hilfe in Anspruch nehmen? Nein, das ging nicht. Der Armenpfleger war ein früherer, guter Bekannter, der sie einstens in den glücklichen Tagen ihrer sonnigen Jugend bei sorgenden und geliebten Eltern gekannt hatte, der sie mit eindringlichen Worten gewarnt hatte, als sie nach dem Tode der einzigen Lieben auf Gottes weiter Welt ihr Schicksal mit dem, als unsolide bekannten Borchardt hatte verbinden wollen. Scham hielt sie ab, während die schwachen, müden Glieder zitterten und grimmige Kälte durch die Spalten und Risse des defekten Daches in die arme Stube drangen, und während ihre und seine Kinder an der erlöschenden Glut des Ofens erzitterten und den hungernden Magen nicht einmal mit Kartoffeln und wenigen, harten, schwarzen Brote stillen konnten. Die goldene, sorgenlose Zeit ihres Lebens war vorbei, seit sie ihn zum Gatten genommen hatte; Armut und Elend war ihr Los geworden, als eine nervöse Krankheit seine Glieder teilweise gelähmt hatte. Vorbei .... Was nun tun? Betteln? Den ältesten auf die Straße schicken, damit er dort die harten Menschen anspreche und mit rauhen Worten abgewiesen werde,

oder damit er um einige Pfennige jegliches Schamgefühl verliere, um kleine Wohltaten nach Hause zu bringen und doch mit halbleerem Magen dem kommenden Tage mit seinen neuen Sorgen auf dem elenden Strohlager entgegenzusehen? Nein, das ging nicht; sie war eine Mutter! So mußte sie sich denn beugen, um der Kinder willen, der Stolz, selbst die Scham, hält vor dem bitteren Hunger und der Liebe einer Mutter nicht stand, darum ging sie hin, zu dem in der ganzen Stadt als so mildtätig bekannten Kaufmann Ernst, der ihrem Gatten einst das Geld gegeben hatte, für dessen Vergeudung er und sie alle nun büßen mußten.

Bald stand sie vor dem Herren. „Ich gebe nichts, es ist gegen meinen Grundsatz:" so erklärte der Angeflehte. — Ihre arme Gestalt brach fast zusammen; eine mühesam verhaltene Träne entquoll dem matten Auge, sie wandte sich um, zu gehen und das Leid zu verbergen, aber die salzige Flut ergoß sich aus den Augen, sie benetzte die blassen, eingefallenen Wangen und den zuckenden Mund. Der Kaufmann erbebte; ein inniges Mitleid beschlich sein Herz; hier der Grundsatz, dort die darbende Mutter! Das mitfühlende Herz unterdrückte die Regung des nüchternen Verstandes; er trat an den Geldschrank. „Da, nehmen Sie, trösten Sie sich," so sagte er, indem er einige Münzen in die abgezehrte Hand drückte; „Es wird wohl reichen bis dahin, und dann schicken Sie Ihren Mann zu mir, ich werde eine leichte Arbeit für Ihn wohl finden; aber keinen Dank, ich bitte; ich gebe was ich schuldig bin. — „Gottes reichster Segen über Sie!" flüsterte sie leise; dann strebte sie nach Hause; die Sorge war gewichen.

Eine Träne erglänzte auch im Auge des Kaufmannes, als sein Buchhalter eintrat und er diesem den Auftrag gab: „Buchen Sie auf das Konto „Wohltätigkeit" hundert Mark. — Gott, das Elend ist doch groß; wohl mir, daß ich geben kann."

„Stille die Tränen, soviel Du magst!
Denn jede, der Du den Trost versagst,
So lange Dir lächelt des Glückes Schein:
Sie könnte fallen in Deinen Wein!"

so habe ich jüngst gelesen", antwortete der Buchhalter und öffnete das seit Monaten unbenutzte Konto.

Ein halbes Jahr später hat die Familie Borchardt die Wohnung im elenden Dachstübchen aufgeben können, der Gatte ist ein sorgender Hausvater geworden, der im Betriebe des Kaufmannes Ernst mit seinen schwachen Kräften das möglichste leistet und seinem Chef in unwandelbarer Treue ergeben ist.

Einstens hat eine übel angebrachte Wohltat ihn in den Abgrund gezogen; eine Wohltat, zur rechten Zeit dem unverschuldeten, wirklichen Elende gespendet, hat ihn emporgehoben und zu einem ordentlichen Menschen gemacht.

Das Konto Wohltätigkeit ist im Hause des Kaufmannes nicht mehr abgeschlossen worden; aber dereinstens wird am Richterstuhle des Ewigen das „Soll und Haben" aufgerechnet und aufgewogen werden mit einem ewigen, himmlischen Glück.

Ist die Religion überflüssig?

Der Jesuitenpater Nikles hat vor einigen Jahren ein Schriftchen herausgegeben, welches wir allen unsern Lesern, besonders allen, die sich mit Gottesleugnern auseinandersetzen müssen, auf das wärmste empfehlen. Das Heftchen führt den Titel: „Schutz- und Trutzwaffen gegen den modernen Unglauben". Auf die Frage: Ist die Religion überflüssig? wird folgende schöne Antwort gegeben:

Religion und Gottesglaube sollen für das menschliche Leben überflüssig sein. „Wenn nun ein jeder vernünftig und anständig lebt und seine Pflichten treu erfüllt, so wird die Menschheit ganz gut ohne Gott fertig", so sagt man.

Ich antworte: 1) Wenn nur das „wenn" nicht wär', so ging es schon. Ich schlage aber zuerst vor Polizei, Strafgesetze und Gerichte abzuschaffen, denn „wenn" nur ein jeder vernünftig und anständig lebt und treu seine Pflichten erfüllt," so wird die Menschheit ohne Polizei, Richter und Strafen fertig.

2) Also Sittlichkeit ohne Religion! Das wäre eine erste Etage ohne Erdgeschoß! Wenn es keinen Gott über mir gibt, so bin ich selber Gott. Wer will mir dann Pflichten auferlegen? Jedenfalls bin ich niemanden verantwortlich; und ich kann mich selbst von dem, was man Pflicht nennt, dispensieren. Vernünftig leben, jawohl —, was heißt das? Ein Anarchist z. B. hält es für sehr unvernünftig, zu arbeiten und Kartoffeln zu essen, während reiche Müßiggänger Austern und Sekt schlürfen, und er hält es für noch unvernünftiger, diese Ungleichheit bestehen zu lassen.